©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

Europäisches Naturschutzjahr 1970

Eine Bilanz

von

Joachim Illies, Schlitz

Was Naturschutz ist, glaubt jedermann zu wissen: ist es nicht das freundliche, ja, rührende Bemühen um die Bewahrung bedrohter Tier- und Pflanzenarten, die romantische Opposition gegen den nüchternen industriellen Zugriff auf unsere Landschaft und damit der Versuch, unsere Umwelt bunt und vielgestaltig zu sehen, Spaziergängern und Wanderern, Jägern und Tierfreunden ihren Anlaß zur Lebensfreude zu erhalten? Ist Naturschutz also nicht insgesamt ein liebenswürdiges Bemühen, aber doch nur eins, das in der rauhen Welt der Tatsachen, der wirtschaftlichen Notwendigkeiten und des nüchternen Kalküls zurückzustehen hat? Daß wir alle leben, sogar gut leben, daß jeder zu essen und zu arbeiten hat und dazu den Wohnraum für seine Familie und den Parkplatz für sein Auto, sind offenbar doch Bedingungen, die vorgehen und die höher rangieren müssen als die Möglichkeit, daß wir in einer unberührten Lüneburger Heide spazierengehen können und daß in dichten Urwäldern letzte Bären und Luchse überleben.

Wer ein solches Bild vom Naturschutz zeichnet, verurteilt ihn in der Tat zu hoffnungsloser Zweitklassigkeit in der Rangordnung gesellschaftlicher Dringlichkeiten. Zugleich rückt er ihn in das Zwielicht programmatischer Undeutlichkeit, denn der blümchenschonenden Romantik geht eine meist unbewußte und ganz unnatürliche Wertung voraus: nur das Seltene und Bedrohte, das wir zugleich als schön und wertvoll empfinden, genießt hier Schutz und Schonung. Niemand will Läuse und Flöhe schützen (fast ausgestorbene Tierarten unserer Heimat!), niemand trauert den endlich ausgerotteten *Anopheles*-Mücken auf den Mittelmeerinseln nach, die früher dort die Malaria übertrugen. Und jeder, der die Lüneburger Heide erhalten will (und zwar durch Subvention der heute längst unwirtschaftlichen Heidschnuckenhaltung), hindert damit zugleich die Ausbreitung des eigentlich dort natürlichen und angestammten Eichen-Birken-Waldes! So läßt sich leicht zeigen, daß unsere Art Naturschutz mehr aus den Bedürfnissen des Gemüts stammt als aus dem nüchtern-rationalen Ansatz, die Natur insgesamt vor dem menschlichen Zugriff zu bewahren. Damit aber bliebe Naturschutz als Aktion — wie alle Bedürfnisse des Gemüts — in der Industrie- und Leistungsgesellschaft unserer Tage die Angelegenheit weniger mutig Engagierter und ohne ernsthafte Aussicht auf allgemeine Anerkennung ihrer Vordringlichkeit.

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

Das ganze Jahr 1970 hindurch haben sich alle am Naturschutz beteiligten Stellen bemüht, dieses Bild zu korrigieren. In dieser Korrektur dürfte der größte Erfolg des nun ablaufenden Naturschutzjahres liegen. Denn es kam zur rechten Zeit, es kam in eine Gesellschaft, die plötzlich und an vielen Orten gleichzeitig zu einem neuen Umweltsbewußtsein durchdrang. Vielleicht werden spätere Historiker dieses Jahr 1970 als einen Wendepunkt im Selbstverständnis der Menschen und ihrer Einstellung zur Umwelt erkennen. Plötzlich wurde es überall klar, worauf doch seit Jahrzehnten die Fachleute hingewiesen hatten. Plötzlich bemerkte jedermann, daß unsere Flüsse zum Himmel stinken, daß dieser Himmel von einer Smog-Glocke verdüstert wird, daß ganze Wälder im Gifthauch der Industrien sterben, uralte Marmorsäulen zerfallen und eiserne Obelisken zu rosten beginnen. Plötzlich wurde es unmittelbar ernst mit der Notwendigkeit zur Erhaltung und zum Schutz des Bestandes einer besonders bedrohten Art von Lebewesen: Der Mensch selbst, so zeigt sich nun deutlich, ist diese von der Vernichtung bedrohte Art. Aus dem Tierschutz wird der Menschenschutz. Geht die Verschmutzung der Atmosphäre, des Bodens und der Gewässer, zugleich auch der schonungslose Abbau der Landschaft nur noch wenige Jahre im jetzigen Tempo weiter, so werden nicht nur die letzten Biber, Otter, Luchse, Kormorane und Silberreiher in unserem Land ausgestorben sein, sondern es wird dann auch uns selbst im wahrsten Sinne des Wortes die Luft ausgehen.

Unter dem neuen Namen Umweltschutz verlor in diesem Jahr der Naturschutz endgültig das Odium einer romantischen Liebenswürdigkeit und wurde zur harten, realistischen Konsequenz aus der Einsicht in unsere bedrohte Existenz. Es geht um den Menschen: seine Atemluft, seine Nahrung, sein Trinkwasser, das Klima sind durch die Ausmaße seiner Industrialisierung bedroht. Und diese Drohung gilt nicht nur in den Großstädten, sondern die verseuchte Atmosphäre zieht auch den hintersten Winkel der Provinz mit ein in den Kreis ihrer Schadwirkungen. Der Abfallhaufen unserer Zivilisation wird zu einem Alpdruck, zur rollenden Lawine, die erstmals in der Geschichte die Möglichkeit eröffnet, daß der Mensch auch ohne Krieg, mitten im Frieden und Wohlstand, sich selbst abzuschaffen und zu vernichten in der Lage ist. Geweckt von Rachel Carsons „Stummem Frühling", der ersten, mächtigen Warnung, ist das Bewußtsein unserer Bedrohung und die Kenntnis der alarmierenden Fakten heute bis in die Spalten jeder Zeitung vorgedrungen. Ein bitterer, schwarzer Humor läßt die Witzblattzeichner bereits von einer zukünftigen, letzten Menschheit berichten, die mit Gasmasken vor Giftgasen der Industrie geschützt in einer rußigen Dämmerung der Industrielandschaft unter einer Glasglocke den letzten grünen Baum bestaunt.

Umweltschutz war vom Beginn der Geschichte bis noch vor wenigen Jahren im wesentlichen das menschliche Bemühen, sich selbst vor einer feindseligen Umwelt zu bewahren. Das Roden von Wäldern, der Aufbau einer Industrie, die Stauung eines Flusses, — das waren Kulturtaten, in denen eine wachsende Zivilisation sich der Natur entgegenstellte und sie sich „untertan" machte. Was in diesem Siegeszug an „Hobelspänen" anfiel (an Abwässern, Müll, Abgasen, Halden, Landschaftszerstörungen), das mußte ertragen werden als der Preis, der für den Fortschritt und das Wohl der Menschheit zu zahlen war. Und lange genug erschien dieser Preis winzig klein, spielte keine Rolle im Vergleich zu den riesigen Reserven der Natur und der Landschaft. So bildete sich eine auf die Umwelt bezogene Moral bei unseren Vorfahren

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

auch nicht aus, denn die Gesellschaft bedurfte ihrer nicht. „Es kommt nicht darauf an" war die ausreichende Legalisierung für jede Sünde des einzelnen wie der Gesellschaft insgesamt gegenüber einer offenbar unverwundbaren Natur.

Seit einigen Jahrzehnten aber ist es anders, und diese entscheidende Wende ist uns im Jahre 1970 bewußt geworden. Die Menge von Müll und Abgasen, Abwasser und zerstörtem Boden ist so riesig geworden, daß plötzlich die Situation bedrohlich wird und daß plötzlich die alte läßliche Sünde des „es macht nichts aus" nicht mehr gilt. Von Binnenseen kennt man diesen Vorgang am besten: jahrzehntelang leitet man ungestraft Ströme von Abwässern in sie ein, und scheinbar verdaut das Gewässer alle diese Belastungen. Dann aber, wenn ein kritischer Punkt erreicht ist, „schlägt der See um", wird von einem zum anderen Tage zu einer stinkenden Brühe, in der kein Leben mehr existieren und die in ein natürliches Gewässer nicht mehr zurückverwandelt werden kann. Der Eriesee in Nordamerika ist das bekannteste Beispiel für einen solchen vom Menschen getöteten See; wie er droht eines Tages die ganze Biosphäre unserer Erde umzuschlagen, so daß das Leben insgesamt gefährdet wäre. Umweltschutz ist nun in der umgekehrten Richtung nötig: als Schutz der Umwelt vor uns! Jede weitere Tonne Abwasser in einen Fluß, jede weitere Abgaswolke in die Atmosphäre, kann zu dem Tropfen werden, der das Faß überlaufen läßt, das übelriechende Faß der zerstörten, vergifteten und abgetöteten Umwelt.

In dieser Situation müssen wir, wenn wir überleben und unseren Nachkommen keine lebensfeindliche Welt hinterlassen wollen, eine neue Moral entwickeln, eine Form der Verantwortung, die bisher unnötig und fast unbekannt war. Wer sich die Rettung allein von geeigneten Gesetzen zum Natur- und Umweltschutz erhofft, verkennt den Ernst der Lage und die Wirkungslosigkeit von Gesetzen, hinter denen nicht die breiteste moralische Zustimmung steht. Nur dann besteht Hoffnung für uns alle, wenn sich ein gesellschaftliches Bewußtsein entwickelt, dem es als unanständig und böse gilt, ein Gewässer zu trüben, einen Baum ohne Not zu fällen, eine Landschaft ohne Zwang zu verbauen. Wenn heute in Japan jeder mit 100 DM Geldstrafe belegt wird, der eine Konservenbüchse oder leere Flasche in den Fluß wirft, so zeigt sich dort, wie es aussieht, wenn eine neue Umwelt-Moral sich entwickelt. Das alles ist mehr als der romantische Wunsch nach Schönheit der Landschaft, es ist die schlichte Berechnung unserer Überlebenschance in einer übervölkerten und hochindustrialisierten Welt, in der wir fordern müssen, daß die Quellen erhalten bleiben, aus denen wir trinken, und daß eine ausreichende grüne Pflanzendecke den Sauerstoff produziert, den wir atmen wollen.

Wenn wir uns umsehen in unserer auf den Tod gefährdeten Umwelt und nach den Anzeichen fragen, die uns ihre Bedrohung melden und die uns vor Verschlechterung der Zustände warnen, so wird unser Blick wieder auf die bunte Vielfalt der Lebewesen gelenkt, die der romantischen Naturschutz zu allen Zeiten im Auge hatte. Denn sie alle — die Vögel, die seltenen Pflanzen, die wenigen verbliebenen Säugetiere unserer Landschaft — sind Hinweise darauf, daß diese Landschaft und diese Natur gesund und in Ordnung sind und damit der geeignete Lebensraum für ein gesundes menschliches Leben. So hatte man früher in Bergwerken Singvögel in Käfigen aufgestellt, nicht um den Bergmännern ein kleines Stück Romantik zu liefern, sondern um

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

ihr Leben zu bewahren, dessen Bedrohung durch Schlagwetter und Giftgase sie erkennen konnten, wenn die Vögel in ihren Käfigen starben. Die Tiere und Pflanzen in Wald und Feld sind unser aller Warner vor dem drohenden Schlagwetter der Überzivilisation, allein deshalb müssen wir sie erhalten. So trifft sich zuletzt das Bemühen des Naturschutzes, die romantische Sehnsucht nach einer natürlichen Landschaft mit bunter Tier- und Pflanzenwelt mit dem nüchternen Zwang unserer Hochzivilisation, ihrer Gesellschaft die Möglichkeit zur Existenz zu bewahren. Diese Wandlung des Bewußtseins ist eine Notwendigkeit gewesen. Daß sie in diesem Europäischen Naturschutzjahr 1970 erfolgt ist, wird unseren Enkeln spät genug erscheinen. Für uns aber ist es gerade noch früh genug gewesen, um den ganzen Umfang der Gefahr zu erkennen. Alles kommt nun darauf an, daß diese neue Umwelt-Moral sich ausbreitet. Die natürliche Umwelt vor der Vernichtung zu schützen ist das alte Gebot der Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe im neuen Gewand der gesellschaftlichen Verantwortung für unsere Nächsten, die nach uns kommen werden.

Anschrift des Verfassers: Professor Dr. J. Illies, 6407 Schlitz, Hessen, Limnologische Flußstation des Max-Planck-Instituts für Limnologie, Postfach 102

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft (alte Serie)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: NF_15-16_1973

Autor(en)/Author(s): Illies Joachim

Artikel/Article: Europäisches Naturschutzjahr 1970 Eine Bilanz 229-232